

TILL EULENSPIEGELS LUSTIGE STREICHE OP. 28

WERKENTSTEHUNG

Am 11. Juni 1888 schreibt Richard Strauss an seinen Onkel Carl Hörburger „Ich war recht fleißig letzter Zeit: meine sinfonische Dichtung ‚Macbeth‘, mit der ich einen ganz neuen Weg betreten habe, ist mir, glaube ich, sehr gelungen, jetzt habe ich einen einsätzigen ‚Don Juan‘ für Orchester entworfen. Und mit den beiden Werken meine ganz ureigenste Bahn, zu der die italienische Fantasie die Brücke war, betreten. Mein Operntext ‚Guntram‘ ist im ersten Entwurfe fertig, der zweite begonnen.“ Oper, und Sinfonische Dichtung: Damit sind diejenigen Werkgrößen angesprochen, die die Entstehung von „Till Eulenspiegel“ bestimmen sollten.

Aber gehen wir noch einmal einige Jahre zurück. 1882 befindet sich Richard Strauss in einer gesundheitlich äußerst labilen Lage: Er leidet an den Nachwirkungen einer schweren Lungenentzündung und ist zudem mit seiner beruflichen Situation in Weimar nicht zufrieden. In dieser psychisch-physisch schwierigen Lage ermöglichte es ihm sein Onkel Georg Pschorr mit einer Finanzspritze von 5000 Mark, an einer mehrmonatigen Griechenland-Ägypten-Italien Reise teilzunehmen. Dort findet Strauss nicht nur zu Gesundheit sondern auch zu neuem Schaffensdrang und treibt sofort die Komposition seiner Oper „Guntram“ voran. Kaum allerdings wieder im Weimarer Alltag angekommen, klagt Strauss bei seinem Vater über das Einerlei des Theaterlebens und sein daraus resultierendes Stimmungstief. Dieser schreibt seinem Sohn daraufhin: „Wenn Du nun vor langer Weile nicht mehr weißt, was Du tun musst, so denke nach, ob Dir nicht ein Gedanke für eine neue Orchesterkomposition – Suite! – oder für einen neuen Operntext aufsteigt.“ Da Strauss nach „Guntram“ seinen Schaffensschwerpunkt immer noch in der Oper liegt, verfasst Strauss im Frühjahr das einaktige Fragment „Till Eulenspiegel bei den Schildbürgern“. Strauss schien die Figur des Till Eulenspiegel wie geschaffen, um die Widersprüche seines Lebens in Weimar zu vereinen: das Aufeinandertreffen von Gebundenheit und Freiheit, Spießbürgertum und Künstlertum

Strauss äußert sich darüber an einen unbekanntem Empfänger wie folgt: „Jetzt bin ich daran, einen ‚Till Eulenspiegel bei den Schildbürgern‘ mir zurechtzulegen, eine ganz nette Handlung habe ich bereits zusammen, nur die Gestalt des Herrn Till Eulenspiegel sehe ich noch nicht ganz genau vor mir, das Volksbuch überlieferte nur einen Schalk, der als dramatische Figur zu seicht ist – eine Vertiefung der Figur nach der Seite der Menschenverachtung hin hat aber auch seine großen Schwierigkeiten (...)“. Strauss wollte dem humorlistigen Volksbuchhelden Till eine weitere Dimension geben und ihn zum negativ-genialischen hin vertiefen. Sei es diese Problematik oder auch der Misserfolg von Strauss' Erstlingsoper „Guntram“ basierend auf einem eigenen Text des Komponisten – Strauss' „Till Eulenspiegel“-Pläne blieben im Entwurf stecken, Strauss gibt den Plan einer „Eulenspiegel“-Oper bald wieder auf. Beeinflussend kommen berufliche und private Wendungen in Strauss' Leben hinzu: Er dirigiert in München, gastiert in Bayreuth und heiratet Pauline de Ahna. Kurz gesagt: Die Schildbürger Problematik rückt in weite Ferne.

1894 greift Strauss das Sujet wieder auf und benutzt den bereits entstandenen „Till Eulenspiegel“-Text als Programm für die Sinfonische Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28“, die von Herbst 1894 bis 6. Mai 1895 entsteht. Die Uraufführung des Werkes findet am 5. November 1895 in Köln im Rahmen des zweiten Abonnementkonzerts der mit dem Städtischen Orchester Gürzenich unter der Leitung von Franz Wüllner statt.

Strauss selbst stecke zum Zeitpunkt der Uraufführung mitten in Proben zu „Guntram“ und konnte sie daher nicht selbst dirigieren – sein erstes Dirigat seines Opus 28 lieferte Strauss am 29. November in München nach. Das Münchner Feuilleton schrieb nach der Aufführung: „Till Eulenspiegels lustige Streiche machte, wenn auch zunächst äußerlich, im ganzen einen imposanten Eindruck, in dem man sich der Wirkung des ungemein regen Farbenwechsels der von höchsten Raffinement zeugenden Instrumentierung bei geradezu wunderbarer Bravour unseres vollzählig vertretenen Hoforchesters, einfach nicht erwehren konnte. Was Strauss dem Orchester an virtuoser Technik zumuthet, in dem er jedes einzelne Instrument, die Violine, die Flöte, das Horn usw. vollständig concertmäßig behandelt, geht über alles Dagewesene weit hinaus. Die technische Grundlage der ganzen Compositionsweise ist eine über Berlioz, Liszt und Wagner noch weit hinausgehende Kühnheit der Chromatik. Der Beifall, den das Stück erntete war groß, zum Theil herzlich.“

Um dieses Ereignis gruppieren sich bereits Aufführungen in Mannheim, Berlin, Dresden und Elberfeld. „Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28“ erreicht in den Folgejahren einen ungemeinen Bekanntheitsgrad.

THEMATIK UND FORM

Das Programm zu „Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28“ hat Richard Strauss in seine eigene Partitur geschrieben. Er wollte aber nicht, dass der Hörer ihm folgt. Auf die schriftliche Anfrage des Dirigenten der Uraufführung Franz Wüllner zum Programm antwortete Strauss: „Es ist mir unmöglich, ein Programm zum Eulenspiegel zu geben: In Worte gekleidet, was ich mir bei den einzelnen Teilen gedacht habe, würde sich verflucht komisch ausnehmen und vielen Anstoß erregen. Wollen wir diesmal die Leutchen selber die Nüsse aufknacken lassen, die der Schalk ihnen verabreicht?“

Noch am selben Tag entschließt sich Strauss allerdings in einem dem Telegramm nachgesandten Brief doch etwas auskunftsfreundlicher zu sein. Er verweist auf die beiden „Eulenspiegel“-Themen, die sich in verschiedenen Verkleidungen, Stimmen und Situationen durch das gesamte Werk ziehen, bis hin zur Katastrophe: Till wird nach dem Urteilsspruch aufgeknüpft.

Zurück zum Beginn des Werkes nach der Einleitung. Die beiden Eulenspiegel-Themen, wie Strauss sie im Brief an Franz Wüllner nennt, haben eine auffällig unterschiedliche Anlage. Das erste und zentrale repräsentiert Till Eulenspiegel persönlich – in den Hörnern – ist vorrangig melodisch geprägt und beschreibt dabei eine An- und Abstiegskurve. Das drei Achtel gehaltene *gis* bewirkt, dass der teils chromatisch gefüllte Aufgang über eine große Sexte bei jeder Wiederholung eine Achtel später beginnt. Der Hörer verliert das Metrum. Auf diese Weise setzt Richard Strauss meisterhaft den schelmenhaften Chaoten in Noten um.

Das zweite Thema – in den Klarinetten – ist wohl eher als eine Motiv-Kombination zu bezeichnen. Sie besteht aus einem melodischen Teil, einer ab- und aufwärtsgerichteten Sechstonfigur, und einer harmonischen, die bewegte Figur ruckartig anhaltende Wendung, die sich in der Zieltonart auflöst.

Im übrigen trägt Strauss später doch ein paar Hinweise zum Programm des „Tills“ für einen Konzertführer, der in der Schlesinger'schen Musikbibliothek erschien, zusammen: Der Schalksnarr prescht etwa in Takt 135 „zu Pferde mitten durch die Marktweiber“, „Als Pastor verkleidet trieft er vor Salbung und Moral“, tauscht „zarte Höflichkeiten mit schönen Mädchen“, um 35 Takte später einen „feinen Korb“ zu erhalten und Rache an der ganzen Menschheit zu schwören. Als das Gericht sein Todesurteil verkündet, „pfeift er gleichgültig vor sich hin“ und muss doch „hinauf auf die Leiter. Da baumelt er, die Luft geht ihm aus, eine letzte Zuckung. Tills Sterbliches hat geendet.“

Hier nun die gesamten Eintragungen Richard Strauss' mit Erläuterungen zum musikalischen Geschehen. Um eines vorweg zu nehmen: Das Werk folgt einer achtegliedrigen Rondeauform – A B A C A D A E – die einen bei aller Turbulenz im Geschehen klar geordneten und überschaubaren Ablauf sichert.

„Till Eulenspiegel“ beginnt mit einer **fünftaktigen Einleitung**, die allerdings erst später hinzukam – ursprünglich sollte die Musik sogleich im vollen Zeitmaß seinen „ungebärdigen Helden“ einsetzen. Die nachkomponierte Einleitung gespielt von Streichern, Klarinetten und Fagotten, wirkt ein wenig wie das Öffnen eines Bühnenvorhangs, auf dem schon einmal die Grundzüge der Till-Motivik angebracht sind. Die besondere Stellung der Einleitung wird noch dadurch geschärft, dass sie im gesamten Stück keine weitere Rolle spielt – bis sie als Epilog erneut ertönt. Strauss überschrieb sie mit den Worten: „Es war einmal ein Schalksnarr“.

Takt 1: Es war einmal ein Schalksnarr.
Takt 7: Namens „Till Eulenspiegel“
5 Takte vor Ziffer 3: Der war ein arger Kobold
6 Takte vor Ziffer 6: Auf zu neuen Streichen
8 Takte nach Ziffer 8: Wartet nur ihr Duckmäuser



Der darauf folgende **erste Streich**, Rondoglied B, charakterisiert einen reitenden Till der die Töpfe der Marktweiber zerbricht. Geschrei und Gezank werden durch instrumentale Turbulenz, verstärkt durch Trompetenlärm und Bratsche, drastisch gemalt. Der Held schüttelt sich vor Lachen und entschwindet.

7 Takte nach Ziffer 9: Hop! Zu Pferde mitten durch die Marktweiber
4 Takte vor Ziffer 11: Mit Siebenmeilenstiefeln kneift er aus
4 Takte nach Ziffer 11: In einem Mauselloch versteckt

Der **zweite Streich** lässt Till mit einem volkstümlichen Motiv als Moralprediger in der Kutte auftreten. Die Solovioline zeichnet die Frechheit, Paukenwirbel und Streichertremolo beenden die Szene.

8 Takte vor Ziffer 13: Als Pastor verkleidet trift er von Salbung und Moral
5 Takte nach Ziffer 13: Doch aus der großen Zehe guckt der Schelm hervor
Ziffer 14: Faßt ihn ob des Spottes mit der Religion doch ein heimliches Grauen vor dem Ende

Im **dritten Streich** „Till als Kavalier zarte Höflichkeit mit schönen Mädchen tauschend“ wirbt Till um die Gunst des weiblichen Geschlechts. Die Kantilene des Horns klingt schmachtend, die Geigen singen. Dann wird es ernst: Klarinetten und Flöten stimmen ein. Till blitzt ab und wird wütend, was an dieser Stelle mit Posaunen und Trompeten verdeutlicht wird.

10 Takte vor Ziffer 15: Till als Kavalier zarte Höflichkeit mit schönen Mädchen tauschend
3 Takte vor Ziffer 16: Er wirbt um sie
1 Takt vor Ziffer 17: Ein feiner Korb ist auch ein Korb.
7 Takte nach Ziffer 18: Schört Rache zu nehmen an der ganzen Menschheit

Eine energische Durchführung leitet den **vierten Streich** ein. Brummig erklingen Fagotte und die Bassklarinette, die die Philister darstellen, denen sich der Held vorstellt. Aber während sich noch das Gelehrtenmotiv noch in einen Kanon verstrickt, macht sich Till mit einer frechen Melodie davon.

Ziffer 20: Philistermotiv
5 Takte vor Ziffer 22: Nachdem er den Philistern ein paar ungeheuerliche Thesen aufgestellt, überlässt er die Verblüfften ihrem Schicksal

Es folgt der **letzte Streich**: Till wird vor das Tribunal gebracht. Die leere Quinte der Hörner, Posaunen und der tiefen Holzbläser stellt die Schuldfrage. Der Held pfeift weiter unbekümmert sein Thema. Die in den Posaunen abstürzende Septime verkündet das Todesurteil des Till Eulenspiegel. Schon baumelt der Held am Baume. Nach einer Generalpause ertönt noch einmal das einleitende „Es war einmal“, bevor mit triumphalen Schwung das zweite Eulenspiegelmotiv aufblitzt – als soll gesagt werden: „Eulenspiegel ist tot, es lebe Till Eulenspiegel.“

Ziffer 14: Grimasse von weitem
1 Takt vor Ziffer 26: Till's Gassenhauer
Ziffer 38: Das Gericht
5 Takte nach Ziffer 38: Er pfeift gleichgültig vor sich hin!
Ziffer 40: Hinauf auf die Leiter! Da baumelt er, die Luft geht ihm aus, eine letzte Zuckung – Till's Sterbliches hat geendet



ZUR FIGUR DES TILL EULENSPIEGEL

Till Eulenspiegel ist ein deutscher Bauernschelm, der 1290 in Kneitlingen an der Elm bei Braunschweig geboren worden sein soll, im Nachbardorf Amleben in der Schlosskapelle seines Taufpaten Till von Uetze getauft wurde und 1350 in Mölln oder Lüneburg starb – so die Eckdaten.

Im Volksbuch heißt es zu seiner Herkunft: „Bei dem wald Melme genannt, in dem land zuo Sachsen, in dem Dorf Knetlingen, da ward Ulenspiegel geborn, und sein vater hiess Claus Ulenspiegel und sein muoter Ann Witcken“. (nach E. Götzinger 1885)

Historische Dokumente, die seine Existenz belegen, gibt es nicht – allerdings wurde sein Ableben in Hermann Botes „Weltchronik“ gegen Ende des 15. Jahrhunderts verzeichnet.

In zahlreichen Volksliedern und Legenden wurde Till Eulenspiegel zum Prototyp des bauernschlauem Schalks, der einfaches Volk ebenso wie Standespersonen, mit List hinters Licht führt. Tatsächlich ist Eulenspiegel in seinen Geschichten immer nur äußerlich ein Narr, tatsächlich ist er jedoch seinen Mitmenschen an Geisteskraft, Durchblick und Witz überlegen.

Seine Abenteuer wurden erstmals 1510/11, dann 1515 und 1519 in dem hochdeutschen Volksbuch „Ein kurtzweilig Lesen von Dyl Ulenspiegel, geboren uß dem Land zu Brunßwick, wie er sein leben volbracht hat...“ Die gesammelten Geschichten gehen auf eine niederdeutsche Fassung zurück, deren Verfasser allerdings anonym blieb.

Till Eulenspiegels Geschichten wurden bereits im 16. Jahrhundert in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt, bis heute existieren die Geschichten in 280 Sprachen. Dies gab auch Anlass zu zahlreichen Bearbeitungen des Stoffes gab – u.a. eben auch zu „Till Eulenspiegels lustigen Streichen“ von Richard Strauss.